

Da+Dort

Alter und Migration

Nr. 60 / März 2016

Unabhängiges aargauisches Magazin für Migrations- und Integrationsthemen





Zum Thema

Gekommen und geblieben

«Wir riefen Arbeitskräfte, und es kamen Menschen», sagte Max Frisch in den 60er Jahren. Damals gab es soziale Spannungen wegen des grossen Zustroms der italienischen und spanischen Arbeitskräfte. Das ist nun ein halbes Jahrhundert her. Die Menschen, die damals zuwanderten, sind heute im Rentenalter.

von Lelia Hunziker

21% der Schweizer Bevölkerung, die über 65 Jahre alt ist, wurde im Ausland geboren. 78% dieser Menschen kommt aus den Nachbarländern Deutschland, Österreich, Italien und Frankreich. Ein grosser Teil dieser Migrantinnen und Migranten kam als billige Arbeitskraft in die Schweiz, als Saisoniers, nicht fürs Bleiben gedacht. Andere verliessen ihre Heimat, weil sie vor Krieg und Unruhen flohen.

Hart arbeiten für wenig Geld

Die Gruppe der Migrantinnen und Migranten über 65 ist heterogen. Die Unterschiede in der Herkunft, Bildung, der politischen Ausrichtung und der Religion sind gross. Und dennoch: Einiges ist diesen Menschen gemeinsam. Für alle war die Migration einschneidend. Vor 50 Jahren war die Reise in ein fremdes Land meist beschwerlich und lang. Seine Heimat zu verlassen war ein grosser Schritt und die Distanz zu den Zurückgebliebenen mangels moderner Kommunikation umso grösser. In der Schweiz angekommen, übernahmen viele eine sehr harte, körperliche Arbeit. Oft zu miserablen Löhnen und zu schlechten Konditionen. Eben: Wir riefen Arbeiter und die Arbeitskraft Mensch wurde ausgebeutet. Das rächt sich heute. Viele dieser Schwerstarbeiter leiden unter den früheren Strapazen. Sind ausgelaugt, krank, mit kaputten Gelenken und Rücken. Der Anteil der Personen, die AHV-Ergänzungsleistungen beziehen, ist unter der Migrationsbevölkerung mehr als doppelt so hoch als bei der Aufnahmegesellschaft. Der Grund ist einerseits, dass viele wegen Krankheit früher in Rente gehen mussten, andererseits aber auch, dass Migrantinnen und Migranten oft schlecht bezahlte Arbeiten ausübten und die Rente dementsprechend gering ist.

Doppelte Heimatlosigkeit

Zu den körperlichen Gebrechen kommen häufig seelische hinzu. Sie verliessen die Heimat und zogen in die Fremde. Kinder mussten bei den Grosseltern zurückgelassen werden und die Eltern litten unter der Trennung. Das Saisonierstatut verbot es ihnen, ihre Kinder bei sich zu haben. So wurde die Schweiz nur langsam zur Heimat und als schliesslich eine Art Heimatgefühl aufkam, war die ursprüngliche Heimat fremd geworden. Die Entwurzelten litten unter Heimweh, vermissten ihre Liebsten. Und zu alledem hinzu hinterliessen auch die wiederholten Überfremdungsinitiativen ihre Spuren. Immer wieder waren Ausländerinnen und Ausländer im politischen Fokus. Einmal war es ihre Anzahl, die störte, dann waren sie kriminell, wollten Minarette bauen oder sich einbürgern. Kein Wunder also, dass bei manchen Gefühle der Diskriminierung, der Frustration und der Ausgrenzung aufkeimten. Dabei hatten sie mit ihrer Arbeit einen grossen Teil zum Wohlstand dieses Landes beigetragen. Es ist an der Zeit, dieser Gruppe ein Heft und eine Veranstaltung zu widmen.

Forum Integration Alter und Migration

Gekommen um zu arbeiten – geblieben
um zu leben

Donnerstag, 9. Juni 2015, 17.30 Uhr bis 20 Uhr
Kultur- und Kongresshaus Aarau

Bildlegende: Italienische Gastarbeiter am Bahnhof
Zürich, 1966



Vladimir Melekhin, Rapperswil

Rochade im Alter

«Der Entscheid den Vater aus Sankt Petersburg in die Schweiz zu holen und mit ihm zusammen zu leben, war richtig!»

von Regula Fiechter

Gregory und Elena Kilcullen lernten sich bei ihrer Arbeit auf dem legendären Orientexpress kennen. Greg war Küchenchef von 1995 bis 2002 und Elena arbeitete im Service. «Wir sind seit 18 Jahren zusammen und seit 16 Jahren verheiratet» erzählt das kanadisch- und russischstämmige Paar. 2003 gründeten sie die Party-Service-Firma «Gallopig Gourmet» in Rapperswil und sind längst bekannt für ihre kulinarischen Highlights sowie ihr «showcooking».

Die Eltern von Elena lebten in Sankt Petersburg. «Als meine Mutter starb, war mein Vater sehr unglücklich. Ich fühlte mich nicht wohl, weil ich nicht wusste, wie es ihm gesundheitlich und auch psychisch geht», erinnert sich Elena. Ihre Eltern waren vor dem Tod der Mutter bereits zweimal in der Schweiz und es hatte beiden gut gefallen. In Sankt Petersburg leben kaum Verwandte und der Vater von Elena befürchtete, auf sich gestellt und alleine in der Stadt leben zu müssen. Vladimir Melekhin war damals 79 Jahre alt. Heute ist er 85-jährig.

Ein Gelddepot als Garantie

«Greg und ich beschlossen, meinen Vater in die Schweiz zu holen, damit er bei uns leben kann. Mein Vater war damit sofort einverstanden, er freute sich darüber.» Beim Migrationsamt stellten Elena und Greg ein Gesuch. «Wir mussten unter anderem ein ärztliches Zeugnis, welches den Gesundheitszustand belegt, und ein Leumundszeugnis, welches bestätigte, dass mein Schwiegervater in Russland nie in Haft war, vorlegen», erzählt Greg, «und wir mussten ein Depot von 34'000 Franken hinterlegen». Elena meinte, «wir hatten noch Glück. Meine Freundin bezahlte kürzlich ein Depot von 50'000 Franken für eine Aufenthaltsbewilligung für ihre Mutter aus der Ukraine». Das Geld ist als Garantie

gedacht. «Wenn uns etwas passiert, sind die nächsten Monate finanziell für meinen Vater hier in der Schweiz gesichert. Wir finanzieren den Lebensunterhalt für ihn. Wenn mein Vater für immer zurück nach St. Petersburg gehen möchte oder wenn er stirbt, erhalten wir das Geld zurück. Auf jeden Fall hat Vater hat eine B-Bewilligung erhalten», erinnern sie sich.

Die universale Sprache des Schach

Vladimir Melekhin wohnt bei Kilcullans in Rapperswil und hilft bei der Arbeit in der Küche oder im Garten, was ihm sehr gefällt. Er spricht kaum Deutsch, versteht die Sprache jedoch gut. Vor über sechzig Jahren lernte er sie in der Schule. «Einmal pro Woche spielt Vladimir mit Männern seines Alters und aus verschiedenen Ländern Schach in Suhr. Sie verständigen sich mit Händen und Füßen, da sie keine gemeinsame Sprache haben. Vladimir freut sich immer auf diese Treffen», erzählt Greg.

Gesundheitlich geht es ihm sehr gut. Täglich macht er 1½ Stunden Gymnastik und wenn Vladimir Melekhin nicht gerade im Garten oder in der Küche beschäftigt ist, liest er in seinen Büchern, welche er aus Sankt Petersburg mitnimmt.

«Er reist jeweils für ein paar Monate während der kühlen Jahreszeit nach Sankt Petersburg und die restliche Zeit ist er hier bei uns. Im Sommer gefällt es ihm hier gut, er arbeitet gerne im Garten. In Sankt Petersburg ist es heiss im Sommer, er hat dort keinen Garten und die Luft ist schlecht. Dafür spielt er dort jeden Tag in einem Club Schach. Mein Papa sagt, ich freue mich immer auf die Zeit in St. Petersburg und ich freue mich auch immer auf die Zeit in der Schweiz», erzählt Elena und lacht. ■

Bildlegende: aus dem Fotoalbum, Familie Melekhin-Kilcullen



Alterswohncentrum Gässliacker, Nussbaumen

Mehrsprachigkeit im Altersheim

Die wachsende Zahl Migrant/-innen welche in Alterseinrichtungen eintreten, bedeutet für diese eine Herausforderung. Da hilft es, wenn unter den Mitarbeitenden viele einen Migrationshintergrund haben, meint Masure Sacipi, Leiterin der Station 3 im Alterswohncentrum Gässliacker in Nussbaumen.

von Regina Jakob, Projektleitung HEKS AltuM – Alter und Migration Aargau

Bis vor etwa zwei Jahren machte der Anteil der Migrant/-innen im Gässliacker etwa einen Fünftel aus, die meisten kamen aus Italien. «Für uns war das eigentlich normal», meint Frau Sacipi. «Sie waren zwar etwas lauter als die Schweizer/-innen, schwatzten mehr und hatten viel Besuch. Ihre Angehörigen waren sehr verständnisvoll und lebten schon lange in der Schweiz.» Heute beträgt der Anteil der Migrant/-innen knapp einen Drittel, Tendenz steigend. Sie kommen nun aus Deutschland, der Türkei, Syrien, Serbien oder dem Kosovo. Die sprachliche, religiöse und kulturelle Vielfalt ist grösser geworden.

Die Schwierigkeit der Verständigung

«Eine grosse Schwierigkeit ist die sprachliche Verständigung», meint Sacipi. «Wenn man sich nicht verständigen kann, ist man unzufrieden. Die Bewohner/-innen sind unglücklich und auch für uns Mitarbeitende ist es schwierig: Ich weiss dann gar nicht, ob das, was ich mache für den Bewohner passt. Zum Glück haben etwa die Hälfte aller Mitarbeitenden im Gässliacker einen Migrationshintergrund, so findet sich dann meist jemand, der den Bewohner versteht.» Auch herausfordernd sei die Arbeit mit den Angehörigen. Viele betrachten es als ihre Aufgabe die Eltern zuhause zu betreuen. Sacipi erzählt, dass es zum Beispiel in Serbien keine Altersheime gibt und dass viele Angehörige verschiedenen Ansprüchen genügen wollen: ihren eigenen, denjenigen ihrer Eltern und denjenigen des sozialen Umfelds. Kommen die Eltern schlussendlich doch in den Gässliacker, so sind sie oft schwer pflegebedürftig. Angehörige von Schweizer/-innen seien eher für eine palliative Pflege zu gewinnen, Angehörige von Migrant/-innen hätten damit deutlich mehr Mühe. Sie möchten oft, dass alles getan wird, damit die Eltern so lange wie möglich leben. «Die Familienbande sind viel stärker, das Loslassen fällt sehr schwer.

Für uns ist es schwierig zuzusehen, wenn die Bewohner/-in nur noch leidet.»

Der kulturellen Vielfalt gerecht werden

«Wichtig ist, dass es unter dem Pflegepersonal Menschen aus unterschiedlichsten Herkunftsländern hat, in einem ausgeglichenen Verhältnis zu den Schweizer/-innen. Dadurch werden nicht nur verschiedene Sprachen abgedeckt, diese Pflegepersonen wissen dann auch, was bezüglich Essen, Religion oder dem Umgang mit Sterben und Tod unterschiedlich sein kann. Sie haben auch eher Verständnis dafür, dass Migrant/-innen in der Regel viel mehr Besuch erhalten. Manchmal sind über zwanzig Personen in einem Zimmer und es ist – auch wenn jemand stirbt – ein Kommen und Gehen», sagt Frau Sacipi. Ausserdem fände sie wichtig, dass für die Mitarbeitenden Weiterbildungen angeboten würden, wo Hintergrundwissen zu verschiedenen Religionen, Bräuchen und Lebensweisen vermittelt würde. Im Gässliacker stehe zudem der einzelne Bewohner im Zentrum und könne seine Wünsche anbringen – wohl der zentrale Erfolgsfaktor, um der wachsenden Vielfalt offen und professionell zu begegnen. ■

AltuM – Alter und Migration ist ein Angebot der HEKS Regionalstelle Aargau-Solothurn. Das Projekt entwickelt mit und für ältere Migrant/-innen Angebote zur Unterstützung bei Fragen, Anliegen und Bedürfnissen rund um das Alter(n). Ausserdem will HEKS AltuM Institutionen und Gemeinden für die Anliegen und Bedürfnisse älterer Menschen sensibilisieren und Organisationen der Regelversorgung in der Öffnung ihrer Angebote für die Migrationsbevölkerung unterstützen.

Bildlegende: Ein Blockflötenkonzert für die Bewohner/-innen des Gässliacker

Foto: zVg Gässliacker



Angel Blazquez, Aarau

Pendeln zwischen den Kulturen

Ein Drittel der pensionierten Migranten in der Schweiz pendeln zwischen alter und neuer Heimat. Angel Blazquez kam als junger Mann in die Schweiz. Jetzt, als Pensionär, reist er jährlich für einige Monate in nach Spanien.

von Karin Sarafoglu

Angel Blazquez sieht aus seiner Aarauer Wohnung die alte Stadtmauer. Historische Mauern sind auch auf Bildern seiner Heimatstadt zu sehen. Avila liegt auf 1131 Metern Höhe und befindet sich gut 100 km nordwestlich von Madrid. Die Stadt ist seit 1985 Weltkulturerbe der UNESCO. Wichtigstes Monument ist die komplett erhaltene romanische Stadtmauer (11. bis 14. Jahrhundert). Seit Angel Blazquez pensioniert ist, reist er jedes Jahr für drei bis vier Monate nach Avila. Und dies nicht während der Wintermonate, wie man meinen könnte, sondern am liebsten im Frühsommer. Spanische Wohnungen verfügen in der Regel nicht über eine Zentralheizung und sind schlecht isoliert. Im Winter kann das ziemlich ungemütlich werden. «Kennen Sie denn noch Leute dort?», frage ich ihn. «Ja, da sind meine Geschwister und Cousins», sagt er. «Aber abgesehen davon: In Spanien bist Du nicht lange allein, da kannst Du eine freundschaftliche Beziehung mit dem Strassenfeger aufbauen. Das ist in der Schweiz anders. Wahrscheinlich liegt es am Klima, dass es in der Schweiz so anders läuft zwischen den Menschen.»

Die hiesige und die eigene Kultur

Angel Blazquez liest gerne. Obwohl er ein gepflegtes Deutsch spricht, liest er auch Bücher auf Spanisch. Da die Bibliothek in Aarau die spanischsprachigen Bücher eliminiert hat, deckt er sich während seiner Spanien-Aufenthalte gut ein mit Lesestoff. In Spanien geniesst er als Senior gewisse Vorzüge: «Ich kann gratis in die Bibliothek, reise im Zug mit 40 Prozent Rabatt, gehe ins Theater und an

Ausstellungen. Kurz: ich geniesse meine eigene Kultur. In der Schweiz bin ich natürlich verbunden mit der hiesigen Kultur, aber in Spanien läuft das Leben anders. Ich bin nur wegen der Liebe hier her gekommen.»

Den sprachlichen Talenten treu geblieben

Seine Frau reist jeweils nicht mit. Sie arbeitet in ihrer Praxis für Craniosacral-Therapie und wenn er zu Hause ist, arbeitet Blazquez im Haushalt. Kennen und lieben gelernt hat er die Zofingerin in Teneriffa. Beide arbeiteten damals in der Tourismusbranche. Schliesslich zogen die beiden 1973 in die Schweiz. Herr Blazquez erzählt von seiner beruflichen Biografie, das waren wahrlich noch andere Zeiten. In Spanien hatte er ein Studium als sogenannter Tourismustechniker gemacht, dazu gehörte auch das Lernen von Deutsch. Neu in der Schweiz fand er Arbeit in einem Reisebüro, machte dann einen Abstecher ins Bankwesen und merkte bald, dass ihm Sprachen viel mehr liegen als Zahlen. Er machte ein Studium an der Dolmeterschule und arbeitete bis zu seiner Pensionierung als technischer Übersetzer bei Sulzer in Winterthur.

Angel Blazquez hat zwei Kinder und zwei Enkelkinder. «Wir haben ein gutes Familienleben. Die Versuchung, ganz nach Spanien zurück zu gehen ist da, doch meine Familie ist hier. Die Lage, in der ich bin, bereichert mich.»

Bildlegende: Angel Blazquez in seiner Küche
Foto: Karin Sarafoglu



Die Bestattung von Migrantinnen und Migranten

Die letzte Ruhe finden ist oft schwer

2015 sind im Aargau 448 Ausländer/innen verstorben, das sind 9,2% aller Todesfälle. Sterben Menschen mit Migrationshintergrund in der Schweiz, stellen sich den Hinterbliebenen eine Reihe von Fragen, die oft nicht einfach zu beantworten sind. Insbesondere bei Muslimen können die Regeln einer würdigen Erdbestattung nicht immer eingehalten werden.

von Kurt Brand

Viele Migrantinnen und Migranten sind mit der Vorstellung in die Schweiz gekommen, spätestens mit der Pensionierung in ihre frühere Heimat zurückzukehren. Damit verbunden ist oftmals auch der Wunsch, im Herkunftsland bestattet zu werden. Häufig wurden diese Pläne aber nicht realisiert und im Todesfall werden die Angehörigen vor die schwierige Frage gestellt, wo die Verstorbenen nun beerdigt werden sollen. Viele Gläubige katholischen Glaubens wollen auf keinen Fall eine Kremation. Es stellt sich daher die Frage, ob der Leichnam mittels Überführung – meistens per Flugzeug – in die Heimat transportiert oder in der Schweiz in der Nähe der Nachkommen beerdigt werden soll. Dabei ist zu berücksichtigen, dass eine Überführung sehr teuer ist und verschiedenen rechtlichen Ansprüchen genügen muss. So müssen die zugelassenen Bestatter ein Einsargungs- und Versiegelungsprotokoll erstellen, auf dieser Basis stellt dann das zuständige Zivilstandsamt einen Leichenpass aus. Wie viele solche Überführungen pro Jahr im Aargau gemacht werden ist nicht bekannt, die Zahlen werden nicht zentral erhoben.

Kein eigener Friedhof, aber eigenes Gräberfeld

Entschliessen sich die Angehörigen für eine katholische Bestattung hier im Aargau und soll diese in der Muttersprache der Verstorbenen stattfinden, können sie auf die Unterstützung der katholischen Missionen zurückgreifen, die Abdankungsfeiern auf Albanisch, Italienisch, Kroatisch, Portugiesisch und Spanisch durchführen.

Bei Verstorbenen muslimischen Glaubens stellen sich bei einer Erdbestattung verschiedene

Herausforderungen. Der Verband Aargauer Muslime hat dazu ein Merkblatt für Erdbestattungen herausgegeben. Nach Schweizer Recht dürfen Verstorbene erst nach 48 Stunden beerdigt werden. Im Islam hingegen soll ein Leichnam innert 24 Stunden gewaschen und nach spätestens 48 Stunden beerdigt werden. Hier müssen sich die Muslime an geltendes Recht anpassen. Sehr wichtig ist aber der folgende Passus aus dem Merkblatt: «Muslime sollen in einem «eigenen» Friedhof beerdigt werden, d.h. in einem eingefriedeten, umzäunten, separaten oder anderweitig sichtbar abgetrenntem Abteil. Eine Hecke oder ein Weg kann hier ausreichen.» Die Gräber sollten zudem nach Mekka ausgerichtet sein. Die Aargauer Muslime fordern also nicht explizit eigene Friedhöfe, separierte Gräberfelder auf bestehenden Friedhöfen würden ausreichen. Leider sind die Aargauer Gemeinden in dieser Frage noch nicht sehr weit. Anders in Basel-Land wo bereits seit Jahren in sieben grösseren Gemeinden Gräberfelder für Muslime bestehen.

Um die Finanzierung von Überführungen quasi zu versichern, können Muslime dem Verein VEHT beitreten. Für einen Jahresbeitrag von 39 Franken für Einzelpersonen übernimmt der Verein im Todesfall die Überführungskosten des Leichnams.

www.kathaargau.ch/bildung-jugend-seelsorge/anderrsprachigenseelsorge
www.aargauermuslime.ch
www.islamischebestattung.ch

Bildlegende: Muslimisches Gräberfeld in Zürich
 Foto: www.kath.ch



Sozialversicherungsthemen in der Beratung

Die 3 Säulen und andere Systeme

Valentina Matolic arbeitet im Kirchlichen Sozialdienst für Kroatischsprachige, der Beratungsstelle der Landeskirche. Seit zehn Jahren berätet sie ihre Landsleute aus Kroatien und Bosnien und Herzegowina. Viele haben auch Fragen zur Rückkehr in die alte Heimat.

von Valentina Matolic, Sozialdienst für Kroatischsprachige, Katholische Kirche Aargau

Fast 80% der Anliegen sind Sozialversicherungsfragen, 20% betreffen Aufenthalt, Arbeitsbewilligung oder Scheidung. Für viele Landsleute ist zwischen 55 und 65 Jahren die Pensionierung und Rückkehr in das Heimatland ein Thema. Ich erkläre meinen Klienten, wie das 3-Säulen-System in der Schweiz funktioniert und dass man sich für die AHV-Rente rechtzeitig anmelden muss. Frauen erreichen das ordentliche AHV-Alter mit 64 Jahren, Männer mit 65 Jahren. Die Höhe der AHV-Rente hängt von den Beitragsjahren und dem durchschnittlichen Jahreseinkommen ab. Anspruch auf eine Vollrente hat, wer ab dem 21. Altersjahr bis zum ordentlichen Rentenalter lückenlos bezahlt hat.

Im Falle der Frühpensionierung

Bei Ausländern sind Beitragslücken häufig und deswegen auch die Renten kleiner. Die maximale Rente erhält, wer keine Beitragslücke, und ein massgebendes Durchschnittseinkommen von mindestens 84'600 Franken hat. Die Einzelrente beträgt pro Monat minimal 1'175 Franken und maximal 2'350 Franken. Sobald die Pensionierung beider Eheleute erfolgt, werden beide Renten anteilmässig gekürzt. Die Summe der beiden Einzelrenten eines Ehepaares darf 3'525 Franken (Plafonierung) nicht übersteigen. Die AHV-Rente kann höchstens ein oder zwei Jahre vor dem regulären Rentenalter bezogen werden. Der Vorbezug um ein Jahr führt zu einer Rentenkürzung von 6.8%, bei zwei Jahren 13.6%. Ich informiere dann auch, dass man sich bei den meisten Pensionskassen schon im Alter von 58 Jahren frühzeitig pensionieren lassen kann, wenn das im Pensionskassenreglement des Klienten vorgesehen ist. Das Gesetz schreibt allen Pensionskassen vor, dass sie ihren Versicherten auf deren Wunsch mindestens 25% des obligatorischen Altersguthabens auszahlen müssen. Bei vielen Pensionskassen kann der Versicherte wählen, welchen Anteil seines Guthabens er als Rente oder als Kapital beziehen

möchte. Im Pensionskassenreglement prüfe ich, was möglich ist. Wer sich für den Rentenbezug entscheidet, muss nichts weiter unternehmen. Beim Entscheid eines Kapitalbezugs, verlangt die Pensionskasse eine vorzeitige Anmeldung von zwischen drei Monaten und drei Jahren im Voraus. Angehenden Pensionierten rate ich, frühzeitig abzuklären, welche Anmeldefrist bei ihrer Kasse gilt. Bei Auswanderung weise ich auch auf steuerliche Aspekte hin.

Ergänzungsleistungen abklären

Bezüglich IV melden sich meine Landsleute bei mir, wenn sie Formulare für die IV Rente ausfüllen müssen. In diesem Fall erkläre ich, wie das IV-System in der Schweiz funktioniert und wie die IV-Rente berechnet wird. Wenn sie mit IV-Entscheiden kommen, dann erkläre ich diese und triagierte danach die Klienten meistens an die Pro Infirmis oder an einen Anwalt weiter.

Die IV-/AHV Rentner, deren Rente nicht zum Leben reicht, informiere ich über den Anspruch auf Ergänzungsleistungen (EL) und helfe beim Ausfüllen der Formulare. Faustregel bei der EL: alleinstehende Rentner mit einem Einkommen unter 38'000 Franken, Ehepaare (Partner Renten) mit einem Einkommen unter 55'000 Franken sollten den EL Anspruch überprüfen. Bei den Ausländern ist zusätzlich notwendig, dass sie seit mindestens zehn Jahren in der Schweiz ohne Unterbruch wohnhaft sind. Ich erkläre auch, dass man den Anspruch auf EL verlieren kann, wenn man sich mehr als drei Monate im Ausland aufhält.

Über viele Beratungsthemen habe ich auch in kroatischer Sprache auf meiner Website geschrieben, was mir die Beratung im Alltag erleichtert. ■

www.hrvatskasocijalnasluzba.ch

Bildlegende: Valentina Matolic in ihrem Büro
Foto: Karin Sarafoglu



ACLI, der Verein für italienische Migrant/innen

Ein Verein wird älter

Die «Circoli» sind Orte der Gemeinsamkeit, der Vernetzung, des kulturellen Austausches und gegenseitiger Hilfe.

von Regula Rickenbacher

ACLI wurde 1945 in Italien gegründet um die Rechte der Arbeiter und Bewohner gegenüber Staat und Institutionen zu sichern. Bald folgten Vereinsgründungen in weiteren 19 Ländern, so auch in der Schweiz. Seit der ersten Einwanderungswelle nach dem zweiten Weltkrieg unterstützt ACLI die Gastarbeiter/innen in allen Belangen des täglichen Lebens: Verlängern von Aufenthaltsbewilligungen, Klärungen bei Anliegen bezüglich Wohnen und Arbeiten, Unterstützung bei Fragen bezüglich der Steuern, Familiennachzug, Gesundheitsfragen, etc.

Man trifft sich in den sogenannten «Circoli», ist gesellig beisammen und weil man sich kennt, hilft man sich. Die Erfahrung von Einzelnen wird zum kollektiven Wissen. Herr Rondinelli, Präsident von ACLI Aargau formuliert das so: «Das Problem des Anderen wird zum eigenen Thema». Oft wird ein Anliegen aber auch im Rahmen eines Einzelgespräches formuliert. Die regionalen Ansprechpersonen stehen als Freiwillige zur Verfügung. Fest ange stellt sind im ganzen Kanton Aargau nur zwei Personen.

Wer ein Einzelgespräch suche, werde wenn immer möglich, auch auf andere Angebote hingewiesen. Ein breiter Fächer von kulturellen Veranstaltungen, Kursen, Vorträgen und Treffen steht zur Auswahl bereit, so dass alle etwas Passendes finden können und die Chance der Integration steigt. Einsamkeit ist auch unter den älter gewordenen Italiener/innen ein bedrückendes Thema. Viele seien mit der Absicht in die Schweiz gekommen, nach ein paar Jahren wieder zurück zu kehren. Sie hätten es darum verpasst gut Deutsch zu lernen und hier richtig Fuss zu fassen. Jetzt als

ältere Menschen sind sie weder in der Schweiz noch in Italien ganz zu Hause.

Veränderungen seit der Gründung

Die Vereinsmitglieder seien im Durchschnitt älter geworden und damit auch die Themen. Während man früher Lösungen für die Kinder der migrierten Eltern habe finden müssen und darum viel über Krippen und Horte gesprochen worden sei, ginge es heute um die Betreuung der Senior/innen. Das habe Einfluss auf die Programmgestaltung: Es gäbe jetzt Vorträge zu «Altersthemen» und zusammen mit entsprechenden Organisationen (z.B. Pro Senectute, Alzheimer-Vereinigung), Gymnastikkurse, Kaffitreffen und Ausflüge... Leider sei es nicht möglich ein eigenes Altersheim zu führen, aber durch Kontakte mit bestehenden Institutionen könne man doch besser auf die Bedürfnisse der südländischen Bewohner/innen eingehen. In Spreitenbach gäbe es eine Abteilung für solche Gäste. Dort koche und esse man zum Beispiel italienisch und das Pflegepersonal spreche die Sprache.

Die finanzielle Situation bei ACLI ist angespannter als in den 60er/70er Jahren. Der italienische Staat und die katholische Kirche haben damals mehr für seine Auswanderer bezahlt. Ebenso seien früher die Besucher/innen automatisch Vereinsmitglieder geworden. Heute besuchen zwar junge Italiener/innen die Treffpunkte, jedoch oft, ohne sich gleichzeitig zu engagieren. ■

Foto: (Symbolbild) zVg



Schlusspunkt

Wer hier lebt, ist kein Gast

von Lukas Tonetto

Die Schweiz von einst gibt es nicht mehr. Diese Schweiz, in der man mit dem Car in die Berge fuhr und dabei «Öbere Gotthard flüge d Breme» sang. Aber es gab sie mal für kurze Zeit in den 1950er Jahren. Nur entsprach sie nicht mehr der Schweiz aus den 20ern. Genau wie die heutige Schweiz nicht der aus den 50ern entspricht. Diese Veränderung ist an sich nichts Besonderes. Gefährlich wird sie erst, wenn man die Gegenwart an einer Vergangenheit misst, die wiederum nie so war, wie man sie sich rückblickend vorstellt.

Die Schweiz verändert sich, wird in dem Masse kleiner, in dem die Mobilität an Tempo zulegt und Orte an Grösse gewinnen. Selbst kleine Dörfer sind zu gesichtslosen Siedlungen mutiert. Mithin erscheint auch die Schweiz wie ein Dorf, das um seine vermeintliche Identität von damals ringt: hier die Einheimischen, die Bewahrer. Dort die Fremden, die Zugezogenen und dazu noch all die Ausländer, denen man das Fremdsein auch nach fünfzig und mehr Jahren anhört.

Käme ich aus einem solchen Dorf, ich müsste wegziehen. Mein Vater stammte aus einem solchen Dorf. Mit dem Unterschied, dass es in Norditalien liegt und die damalige Enge vor allem ökonomischer Natur war. Mit dem Velo schafft man es zwar in vierzehn Tagen bis in den Aargau, aber die Reise meines Vaters dauerte zwölf Jahre und führte über Deutschland, Frankreich und England. Heute lebt er seit achtundvierzig Jahren in der Schweiz. Er ist zwar längst kein Gast mehr, aber auch nach einem halben Dutzend Überfremdungsinitiativen ist er nicht Schweizer geworden. Oder doch? Wenn er, ein Rentner wie viele andere, in der Migros «poschtet»,

grüssen ihn mehr Leute, als ich kenne, alte und junge. Er liest die Aargauer Zeitung mit grösserer Präzision als ich und fragt mich empört über Behördenunsinn und Lokalpolitik: Vater ist in all den Jahrzehnten nicht nur zum Rentner, sondern auch zu einer Art Schweizer geworden und wird doch nie Schweizer werden. Auch die fünftausendste Sendung «10vor10» macht ihn nicht zum Schweizer. Nicht einmal die dreissig Jahre, die er zusammen mit meiner Schweizer Mutter in Aarau ein Restaurant geführt hat. Er bleibt Ausländer. Wenn die Aarauer an der Abstimmungsurne Millionen verلودern, wird er nicht gefragt.

Ich werde zwar gefragt, aber die rückwärtsge wandte Eidgenossen-Schweiz betrachtet mich als Bürger zweiter Klasse: ein Eingebürgerter, bei dem das Papier das Blut ersetzt. Doch ein Land, in dem die Frage stilbildend ist, ob jemand «einheimisch» oder «zugewandert», Schweizer oder Doppelbürger sei, verbaut sich den Weg in die Zukunft. Es geht weder um Blut noch um Papier, sondern einzig darum, ob jemand unsere Werte teilt. Sie machen den Teil der Schweiz aus, der seit 1848 im wesentlichen gleich geblieben ist und stehen in unserer Verfassung: sie postuliert die Gleichheit der Menschen vor dem Gesetz und endlich auch von Mann und Frau, den Schutz der Schwachen, sogar die religiöse Toleranz. Wer diese Werte mitträgt, trägt zum Wohl des Landes bei, unabhängig davon, woher er stammt. Wer diese Werte teilt, ist auch ein Schweizer ob er sich nun Eidgenosse nennt oder von fünfzig Jahren eingewandert ist.

Foto: Fabio Baranzini

Dies+Das

Forum Integration – Alter und Migration

Gekommen um zu arbeiten – geblieben um zu leben

Sie kamen vor über 50 Jahren: die Italiener, die Spanier, die Portugiesen, die Türken und die Menschen aus dem damaligen Jugoslawien. Sie kamen jung und ungebunden und sie kamen um zu arbeiten. Viele von ihnen blieben. Sie schufen sich ein Umfeld, feierten Hochzeiten und Kinder kamen zur Welt. Die Zeit verging und das Alter kam. Immer mehr Menschen mit Migrationshintergrund sind im Rentenalter. Die Veranstaltung gibt einen Einblick in das aktuelle Thema «Migration und Alter». Praxisbeispiele geben Anregungen, wie Gemeinden, Migrant*innenvereine und Privatpersonen ältere Migrant*innen einbinden können.

Gastreferent/innen: Regierungsrat Urs Hofmann; Hildegard Hungerbühler, Ethnologin, Leiterin Abteilung Grundlagen und Entwicklung, Schweizerisches Rotes Kreuz; Regina Jakob, Projekt Altum, HEKS AG/SO; Kristina Terbrüggen, Projekt Besucherdienst für Italiener in Suhr, Fachstelle Freiwilligenarbeit, Suhr; Roland Guntern, Projekt Vicino, Pro Senectute; Diana Müller, Pro Senectute Aargau; Gesprächsrunde mit älteren Migrant*innen und Migrant*innen und Akteuren aus der Praxis moderiert durch Ursula Hürzeler vom SRF

Der Anlass ist kostenlos, aus organisatorischen Gründen ist eine Anmeldebestätigung erwünscht: 062 823 41 13 oder integration@integrationaargau.ch

Wann:	Donnerstag, 9. Juni 2016, 17:30-20 Uhr
Wo:	Kultur- und Kongresshaus Aarau
Programm und Info:	www.integrationaargau.ch/forumintegration

Flüchtlingstage 2016

Die Flüchtlingstage haben sich in den vergangenen Jahrzehnten zur wichtigsten Sensibilisierungskampagne für Flüchtlinge in der Schweiz entwickelt. In allen Regionen der Schweiz gibt es Aktivitäten, welche den Anliegen von Flüchtlingen breite Beachtung schenken. Die Flüchtlingstage sind Tage der Begegnung und des Engagements für das Menschenrecht auf Asyl. An den Aktionsorten gibt es Musik, Essen, Trinken, Ansprachen u.v.m.

Wann:	18./19. Juni 2016
Info:	www.dream-teams.ch

Treffpunkt Integration Windisch-Brugg

Gesprächsgruppe Deutsch für Frauen

Wann:	jeden Dienstag, 19-20:30 Uhr
Wo:	Dorfstrasse 29, 5210 Windisch
Info:	www.integration-windisch-brugg.ch oder 077 446 39 78

Gesprächsgruppe Deutsch für Männer

Wann:	Samstag (2.4./7.5./21.5./ 4.6./18.6.), 10-11 Uhr
Wo:	Dorfstrasse 29, 5210 Windisch
Info:	www.integration-windisch-brugg.ch oder 077 446 39 78

Gesprächsgruppe Deutsch Eltern-Kind-Treff

Wann:	jeden Donnerstag, 14:30-16:30 Uhr
Wo:	Dorfstrasse 29, 5210 Windisch
Info:	www.integration-windisch-brugg.ch oder 077 446 39 78

Lesementoring

Haben Sie Freude am Lesen und möchten Sie diese auch vermitteln?

Die Stadtbibliotheken Aarau und Zofingen suchen Lesementorinnen und Lesementoren. Ist für Sie die Begegnung mit Kindern, auch aus anderen Kulturen, eine Bereicherung? Dann engagieren Sie sich und lesen Sie einmal pro Woche mit einer Schülerin oder einem Schüler der Primarstufe. So wird die Lesekompetenz des Kindes gestärkt und die Freude am Lesen geweckt. Um Lesementorin und Lesementor zu werden, bieten wir Ihnen 3 Kurstage an, wo Sie Techniken zum gemeinsamen Lesen auffrischen können und wertvolle Inputs bekommen.

Anmelden:	bibliothek@aarau.ch oder stadtbibliothek@zofingen.ch
-----------	---

Fremdsprachige Geschichtenstunden

Das Angebot richtet sich an Kinder im Vorschulalter und ihre Eltern.

Albanisch:	Freitag, 29.4./20.5./17.6. 15:30 Uhr
Englisch:	Mittwoch, 11.5./15.6. 14:30 Uhr
Italienisch:	Samstag, 30.4./28.5./25.6. 10:30 Uhr
Französisch:	Samstag, 21.5./11.6./4.7. 10:30 Uhr
Türkisch:	Samstag, 2.4./7.5./4.6. 14 Uhr
Spanisch:	Mittwoch, 27.4./18.5./15.6. 16 Uhr
Tamilisch:	Samstag, 28.5./25.6. 14 Uhr
Arabisch:	Mittwoch, 27.4./25.5./22.6. 14:15 Uhr
Wo:	Stadtbibliothek Aarau
Info:	www.stadtbibliothekaarau.ch

Sportnachmittag für Asylsuchende

Vielfältiges Sportprogramm für Asylsuchende. Die Sportnachmittage sind kostenlos, die Anreise innerhalb des Aargaus an den nächstliegenden Austragungsort wird zurückerstattet.

Wann:	einmal pro Monat
Wo:	Aarau, Aarburg, Baden, Rekingen
Info:	062 835 70 48 oder www.srk-aargau.ch/jugendrotkreuz

Meeting Point

Frauen treffen Frauen und reden Deutsch
Keine Deutschkenntnisse erforderlich. Keine Anmeldung nötig. Mit Kinderbetreuung. Keine Treffen während der Schulferien.

Wann:	jeden Dienstag, 15:30-17:30 Uhr
Wo:	Bürgerhaus, Bahnhofstrasse 75, Berikon
Info:	Alessandra Schäfer, 056 631 02 81

Sozialalmanach 2016

Familie ist kein Luxus

Das Caritas-Jahrbuch zur sozialen Lage der Schweiz. Trends, Analysen, Zahlen.

Caritas-Verlag Luzern, Dezember 2015, 220 Seiten, 36 Franken www.caritas.ch

Adressen

Caritas Aargau

Laurenzenvorstadt 80, 2. Stock
Postfach 2432
5001 Aarau

Telefon 062 822 90 10
box@caritas-aargau.ch
www.caritas-aargau.ch

Öffnungszeiten:
Montag-Donnerstag, 9-12 und
14-17 Uhr; Freitag, 9-12 Uhr

HEKS Aargau/Solothurn

Augustin-Keller-Strasse 1
Postfach
5001 Aarau

Telefon 062 836 30 20
aargau-solothurn@heks.ch
www.heks.ch

Öffnungszeiten:
Montag-Donnerstag, 9-12 und
13.30-16.30; Freitag 9-12 Uhr

Anlaufstelle Integration Aargau

Rain 24
2. Stock
5000 Aarau

Telefon 062 823 41 13
integration@integrationaargau.ch
www.integrationaargau.ch

Öffnungszeiten:
Montag-Freitag, 10-16 Uhr
Termine nach Vereinbarung auch
ausserhalb der Öffnungszeiten
möglich

Impressum

Da+Dort wird von Caritas Aargau,
HEKS Aargau/Solothurn und der
Anlaufstelle Integration Aargau
herausgegeben.

Redaktion:
Lelia Hunziker,
Karin Sarafoglu,
Kurt Brand, Regula Fiechter,
Regula Rickenbacher
Design: zeitgeist aarau
Fotos: Diverse
Gestaltung: Karin Sarafoglu
Auflage: 3700

Redaktionsadresse:
Caritas Aargau
Laurenzenvorstadt 80
5001 Aarau
Telefon 062 822 90 10,
box@caritas-aargau.ch
www.caritas-aargau.ch
Spenden PC 50-1484-7
IBAN: CH23 0900 0000 5000 1484 7